

Originalveröffentlichung in: Bernd Schneidmüller, 1007 – Das Bistum Bamberg entsteht, in: 1000 Jahre Bistum Bamberg 1007-2007. Unterm Sternenmantel. Katalog, hg. von Luitgar Göller, Petersberg/Imhof 2007, S. 12-25.



Der Bamberger Domberg

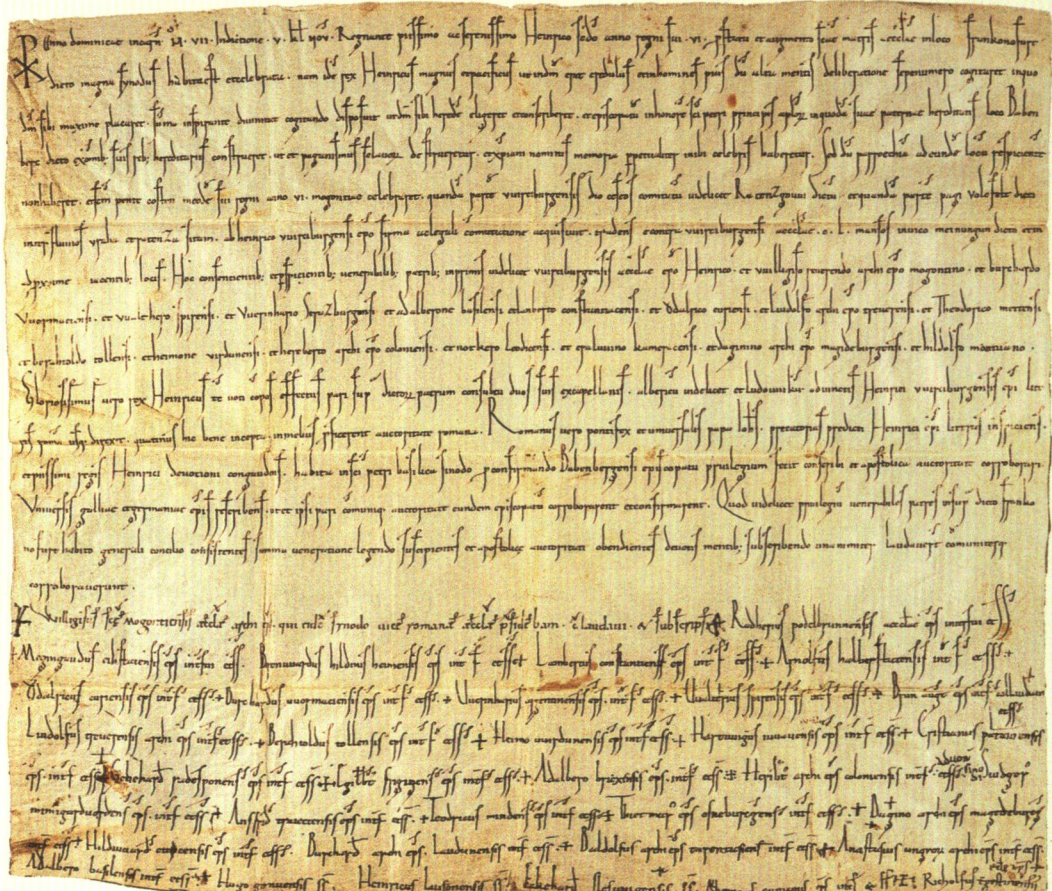
1007 – DAS BISTUM BAMBERG ENTSTEHT

von Bernd Schneidmüller

In Bamberg wirkt die Gründungszeit des Bistums vor 1000 Jahren ganz nah.¹ Der Dom, das Kollegiatstift St. Stephan und das Benediktinerkloster Michelsberg prägen noch immer das Stadtbild. Die Grablege und die heiligen Gebeine Heinrichs II. und Kunigundes bieten den Gläubigen die Anknüpfung der Verehrung. Das Heinrichs- und das Kunigundenfest erneuern alljährlich die Erinnerung. Selbst im Abstand von 1000 Jahren erscheinen die Anfänge nicht fern, manchmal sogar „wie der Tag, der gestern vergangen ist“ (Ps 90, 4). Immer wieder wird die Geschichte von der außerordentlichen Fürsorge des Herrschers für seine einzigartig geliebte Stadt erzählt. Um hier gegen viele Widerstände ein Bistum zu errichten, musste er im Jahr 1007 seine ganze Geschicklichkeit einsetzen. Erst aus der Rückschau wird richtig deutlich, dass Bamberg die letzte königliche Bistumsgründung des Hochmittelalters auf dem Boden der alten Reichskirche sein sollte. Heinrich II.

kannte die unendlichen Mühen seiner ottonischen Vorgänger, die am östlichen Rand ihres Reichs kirchliche Strukturen gegen Widerstände der Besitzstandswahrer veränderten. So wusste er um die schwierigen Wege, als er aus den bestehenden fränkischen Bistümern Würzburg und Eichstätt eine neue Diözese herauschnitt. Für diesen Plan setzte er seine ganze persönliche Autorität in der Reichskirche aufs Spiel.

Auf der Frankfurter Allerheiligensynode, am 1. November 1007, lag der König vor den Erzbischöfen und Bischöfen am Boden. Sonst erteilte er seinen Geistlichen ohne große Umstände Befehle, setzte sie ein oder ab, drückte ihnen seinen Willen auf. Aber in diesem besonderen Moment demütigte sich der Gesalbte des Herrn, als der sich Heinrich in der Tradition der alttestamentarischen Könige verstand. Heinrich griff dabei keineswegs zu einem üblichen Mittel, um störrische Bischöfe zu nötigen. Sein Hinsinken war ein-



Synodalprotokoll 1.11.1007

(vgl. Kat. Nr. 3)



zigartig. Gewiss, das Beugen der Knie, der Fußfall, das völlige Niedersinken zählten zu den üblichen Unterwerfungsriten im politischen Bereich; das ausgestreckte Liegen auf dem Boden gehört bis heute zum kirchlichen Buß- und Demutsritual. Doch ein Herrscher sank nur selten in den Staub. In den Geschichtsbüchern hätte man weit zurückblättern müssen, um Ähnliches zu finden. Im 9. Jahrhundert war Kaiser Ludwig der Fromme von den oppositionellen Söhnen und den mit ihnen verbündeten Bischöfen zu einer öffentlichen Kirchenbuße gezwungen worden. Heinrich II. hingegen nutzte das Bußritual 1007 von sich aus, gleichsam offensiv. 170 Jahre später soll Kaiser Friedrich Barbarossa in äußerster Not seinen Vetter Heinrich den Löwen fußfällig um Hilfe angefleht haben. Die Verweigerung des Löwen leitete seinen Sturz ein. Nicht ungestraft trotzte man einem knienden Kaiser.

Heinrich II. fand in Bischof Thietmar von Merseburg einen Chronisten, der den einzigartigen Bußakt getreulich überlieferte. Warum tat der Herrscher das? Lohnten sich die Hartnäckigkeit, die Erniedrigung, der äußerste Einsatz königlicher Autorität zur Überwindung bischöflichen Widerstands? Welche Früchte trug die Demut? Wir sind es gewohnt, Aufwand und Ertrag nüchtern gegeneinander aufzurechnen. Wie sähe wohl eine solche Kosten-Nutzen-Analyse zur Stiftung des Bistums Bamberg im Jahr 1007 aus? Materieller Gewinn blieb kurzfristig aus. Im Gegenteil: Zielstrebig nutzten der König und später auch seine Gemahlin Kunigunde alle Gelegenheiten zu gewaltigen Transfers ins neue Bistum. Der Aufbau am östlichen Rand des Reichs hielt das Herrscherpaar zeitlebens in Atem. Aus den kulturellen und geistlichen Zentren Europas wurden gewaltige Reliquienschatze, Goldschmiedearbeiten und Bücher zusammengebracht. Riesiger Besitz wurde an die Bamberger Kirche geschenkt, die in fast allen Teilen des Reichs Hausrecht erlangte, vom östlichen Harz bis nach Kärnten, vom Mittelrhein bis in das Bodenseegebiet, ein Bistum, in dem sich das Reich gleichsam abbildete.

Umso höher war der spirituelle Gewinn. Heinrich II. hatte das Reich nicht nur um ein neues Bistum gemehrt und sich die Grablage bereitet. An der Regnitz fand der letzte Herrscher aus liudolfingischem Haus seinen einzigartigen Erinnerungsort. Vergleicht man im Abstand von 1000 Jahren die Bilanzen und die Erinnerungschancen mittelalterlicher Herrscher, so können sich Heinrichs Erfolge sehen lassen. Als einziges Kaiserpaar des Mittelalters wurden Heinrich und Kunigunde vom Bamberger Klerus des 12. Jahrhunderts in die Heiligkeit „hineinzelebriert“, als einziges Kaiserpaar des Mittelalters werden sie bis heute anhaltend verehrt. In drei Schritten sollen die Motive der Bistumsgründung, der Reichtum ihrer Ausstattung und die zukunftsweisenden Konstruktionen der Erinnerung bedacht werden.

Hochgrab Heinrichs und Kunigundes im Bamberger Dom

Nach Gutenberg/Wendehorst, Bistum Bamberg, Pfarreiorganisation, Karte 9.
Grafische Umsetzung: Guido Apel, Bamberg.



Das neue Bistum Bamberg aus Gebieten der Diözesen Würzburg und Eichstätt

1 Die einzigartig geliebte Stadt

Civitas unice dilecta, die einzigartig geliebte Stadt: Mit diesen Worten begründete Thietmar von Merseburg Heinrichs Stiftung des Bistums Bamberg.² Wir sollten das ziemlich einzigartige Bekenntnis einer solchen Zuneigung durchaus ernst nehmen. In allen Phasen der Geschichte schütteten die Herrscher persönliche Vorlieben über ihre Reiche aus, förderten und verhinderten, planten und stifteten. Im Abstand eines Jahrtausends wollen wir die Emotion freilich ergründen und erklären.

Im Wissen um die Triebkraft der Liebe blicken wir auf die Etappen und Motive der Bistumsgründung. Bald nach seiner Durchsetzung im Reich ließ Heinrich II. eine erstaunliche Zähigkeit im Handeln erkennen. Das Land am oberen Main rückte 1003 in den Brennpunkt der Reichspolitik. Mit Waffengewalt besiegte der neue König seinen früheren Parteigänger Heinrich von Schweinfurt und fei-

erte am Fest Mariae Geburt in Bamberg den großen Sieg.³ Der Konflikt unterstrich die Bedeutung des Raums für den neuen König. Immer wieder kam Heinrich II. bei seinen Reisen durchs Reich in das Land am oberen Main. Fünfzehn Königsaufenthalte lassen sich hier nachweisen, fünf weitere erschließen. Nur in Merseburg weilte der Herrscher öfter, in Magdeburg ungefähr so häufig wie in Bamberg. Zuvor hatten nur zwei Könige je einmal in Bamberg geurkundet. Jetzt rückte der Ort an der Regnitz mit einem Schlag ins Zentrum der Reichspolitik.⁴

Zwischen 1002 und 1007 ließ Heinrich in der Babenburg einen groß angelegten Kirchenneubau ausführen. Das Datum der ersten Güterschenkungen war programmatisch gewählt: Am 6. Mai 1007, seinem Geburtstag, übertrug Heinrich II. Besitz im Gau Volkfeld und das schon Jahrhunderte zuvor bezeugte Hallstadt im Radenzgau der Bamberger Kirche.⁵ Die beiden Urkunden nennen den Zweck der Schenkung: Heinrich wollte, dass in Bamberg das Gedächtnis an sein Seelenheil wie an das des Vaters und der Vorfäter begangen werde. Dutzende weiterer Urkunden bekräftigen Bamberg als Erinnerungsort an Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde, an den Amtsvorgänger Otto III. und an die Vorfahren.⁶ Heinrich II. vertraute also der neuen Kirche die Memoria an zwei letzte Herrscher ohne Kinder an.

Mit den ersten Güterzuweisungen gingen Verhandlungen mit Bischof Heinrich I. von Würzburg einher. Die Schmälerung seiner Diözese war ihm, dem König bislang eng vertraut, kaum zuzumuten. Für den Bamberger Diözesangrund erhielt der Bischof beträchtlichen Besitz bei Meiningen. Zu Pfingsten 1007 machten König und Bischof ihren Handel unter Zustimmung von vier Erzbischöfen und zwölf Bischöfen öffentlich. Als Zeichen des Konsenses überreichte der Bischof seinen Bischofsstab an den König. Doch eigentlich erhoffte der Würzburger mehr, nämlich die Erhöhung zum Erzbischof und die Unterstellung des neuen Bamberger Bistums. Ob der König vage Andeutungen gemacht und den Ehrgeiz des Bischofs genutzt hatte, lässt sich nicht mehr ergründen. Die Entscheidung über eine so weitreichende Veränderung der Kirchenlandschaft lag aber nicht allein in Heinrichs Hand, sondern hätte der päpstlichen Anordnung und der Zustimmung der ostfränkisch-deutschen Bischöfe bedurft. Letztlich ging der Würzburger leer aus. Bevor das offenkundig wurde, nutzte der König die Zeit, entsandte seine Kapelläne zu Papst Johannes XVIII. und erlangte dessen Zustimmung. Die im Juni 1007 ausgestellte Papsturkunde schuf das Fundament des Bistums Bamberg.⁷ Doch hier beginnen die Zweifel und Fragen: Der erhaltene Text passt eigentlich gar nicht auf die Bamberger Vorgeschichte. Das könnte man noch mit der Bequemlichkeit des Schreibers erklären, der vielleicht eine Vorlage für das Bistum Merseburg abschrieb. Aber warum fehlen die Originale aller frühen Papsturkunden in Bamberg? Bis heute hat sich im Staatsarchiv Bamberg dagegen nur die Fülle aller königlichen und kaiserlichen Ausstattungsurkunden in prächtigen Originalen erhalten. Die Bischöfe und das Kapitel hüteten also ihren kaiserli-

chen Urkundenschatz. Warum gingen dagegen alle früheren Papsturkunden unter? Die erhaltenen Texte stammen aus Bamberger Abschriften folgender Jahrhunderte, eine Kontrolle aus unabhängiger Überlieferung ist nicht möglich. Schrieben die späteren Bamberger Kleriker korrekt ab? Schrieben sie nur ihre Wünsche in die alten Bullen hinein? Und wer ließ in einem wohl gehüteten und geordneten Archiv ausgerechnet die Papsturkunden verschwinden? So klar sich die Gründung des Bistums Bamberg im Jahr 1007 für uns abzeichnet, so rätselhaft bleibt der päpstliche Anteil.

Der in späterer Abschrift erhaltene Text der Papsturkunde ordnete das neue Bistum eindeutig unter den Erzbischof von Mainz und gewährte besonderen römischen Schutz. Das trieb Bischof Heinrich von Würzburg in die Opposition. Drastisch führte er seinen Amtsbrüdern vor Augen, wie ein eifernder König mit der Kirche umging. Die Verunsicherung saß tief. Vier Monate benötigte Heinrich II., um das vom Papst schon bestätigte neue Bistum Bamberg wirklich durchzusetzen. Die harten Wege zum Erfolg beschreibt Thietmar von Merseburg, den Triumph am Ende hält ein einzigartiges Pergamentblatt fest.

Zu Allerheiligen 1007 trat in Frankfurt am Main eine große Synode von 35 Erzbischöfen und Bischöfen zusammen. Heinrich von Würzburg fehlte. Nur mit größter Mühe vermochte der König die Beschlussfindung in seinem Sinn zu lenken. Darum warf sich der gesalbte Herrscher wiederholt vor seinen widerspenstigen Bischöfen zu Boden. Diese Demutsgeste ließ den Kirchenmännern keine Wahl. Endlich stimmten sie der Errichtung des Bistums Bamberg zu. Einzelnen schrieben sie ein Kreuz unter den Errichtungsbeschluss. Das großformatige Pergamentblatt ist das einzige erhaltene Synodalprotokoll aus ottonisch-salischer Zeit. Selbst in knappen lateinischen Wendungen spiegelt das Schriftstück die Dramatik des Frankfurter Tags. Als einziger Teilnehmer verweigerte nämlich Erzbischof Heribert von Köln – er war der leibliche Bruder des geprellten Würzburgers – sein Handzeichen. Über der Zeile standen statt des zustimmenden Kreuzes drei Worte, die uns den Tatbestand der Nötigung erahnen lassen: *ad votum sinodi*, „auf Verlangen der Synode“. Klar und deutlich benennt das Synodalprotokoll die Motive der Bistumsgründung: Der König wählte sich Gott zum Erben. Aus väterlichem Besitz gründete er das Bistum, „damit das Heidentum der Slawen zerstört und das Gedächtnis des christlichen Namens dort dauerhaft gefeiert werde“.⁸ Die slawische Siedlung mochte durchaus ein Motiv für die Bistumsgründung sein, doch könnte sich die Bedrohung durch das Heidentum im heutigen Oberfranken zu Beginn des 11. Jahrhunderts durchaus in überschaubaren Grenzen gehalten haben.

Noch während der Frankfurter Versammlung bestimmte Heinrich II. den wichtigsten Mann der Reichsregierung, seinen Kanzler Eberhard, zum ersten Bischof von Bamberg. An Ort und Stelle spendete ihm Erzbischof Willigis von Mainz die Bischofsweihe. Unter dem Datum 1. November 1007 fertigte die Kanzlei zahlreiche feierliche Herrscherdiplome aus, die dem Bistum Bamberg gewal-

tigen Besitz übertrugen. Der Gottesgebärerin Maria, den Aposteln Petrus und Paulus wie dem heiligen Georg wurde das neue Bistum geweiht. Auch Kilian als der bisherige Diözesanheilige des alten Würzburger Sprengels fehlte nicht.

Die Bildung der Diözese fand erst 1016 ihren Abschluss, als ihr der nördliche Teil des Bistums Eichstätt zugeschlagen wurde. In der Eichstätter Erinnerung erhielt sich das Geschick, mit dem Heinrich II. zu Werke ging. Bischof Megingaud hatte sich zu Lebzeiten erfolgreich gegen Gebietsabtretungen gewehrt. Als er endlich starb, setzte der Kaiser 1015 den Bamberger Domkustos Gundekar/Gunzo ein, scheinbar ein gutes Werkzeug für Bamberger Pläne. Doch der neue Eichstätter Hirte bereitete unerwartete Schwierigkeiten. Da soll ihn der Kaiser angefahren haben: *Gunzo, was muss ich von dir hören? Du weißt doch, dass ich dich nur deshalb zum Bischof ernannt habe, weil ich meinen Willen bei deinem Vorgänger, der mir ebenbürtig war, nicht durchsetzen konnte. Bei dir, der du – na ja – so einer bist, will ich unverzüglich zum Ziel kommen. Wenn du das Bistum und meine Huld behalten möchtest, dann nimm dich in Acht, dass ich nicht noch ein zweites Mal so etwas von dir höre.*⁹

Die Geschichte des Bamberger Bistums hatte mit dem Gründungsakt und der Gebietserweiterung erst begonnen. Land und Besitz waren die Basis. Auf ihr mussten sich prächtige Kirchenbauten und das gottesdienstliche Leben erheben. Mit rastloser Sorge erfüllte das Stifterpaar all dies mit größtem Glanz.

2 Berge von Gold

Seine Stiftung begünstigte Heinrich II. in reichem Maß. Die einzigartige Ausstattung mit Reliquien, Büchern, Goldschmiedearbeiten und Gütern brachte den Neid der Zeitgenossen und das Staunen der Nachgeborenen hervor. Den Optimismus der Aufbruchzeit fing ein Gedicht Abt Gerhards von Seeon ein. Eigentlich war Bamberg damals eine Großbaustelle am östlichen Rand der fränkischen Welt. Dem jubelnden Abt erschien der Platz dagegen als Haupt des Erdkreises, als Ort, wo aller Ruhm gegründet war. Zur Last des Silbers gesellten sich Berge von Gold; unterschiedlichen Edelsteinen wurden schimmernde Seidenstoffe hinzugefügt. In der Bischofsstadt an der Regnitz versammelte sich der Schmuck der ganzen Welt.¹⁰

Die wertvollsten Schätze, die der König nach Bamberg brachte, waren freilich die heilbringenden Reliquien. Gerhard von Seeon steigert die Patrone der Bamberger Bischofskirche: Petrus – Maria – Jesus; Georg als „Herr des Hauses“ wird noch hinzugefügt. Unter dem Schutz der Heiligen sollte das Gotteshaus auf ewig in Ehren erglänzen. Zuvorderst nennt der Abt von Seeon das heilbringende wertvolle Blut Christi und Stücke des Segen spendenden Kreuzes in goldenen Schreinen. Damit war offensichtlich, dass der König mit Bamberg Großes vorhatte. Die Bischofskirche mit ihren beiden Chören – im Westen der liturgisch wichtigere Petruschor, im Osten

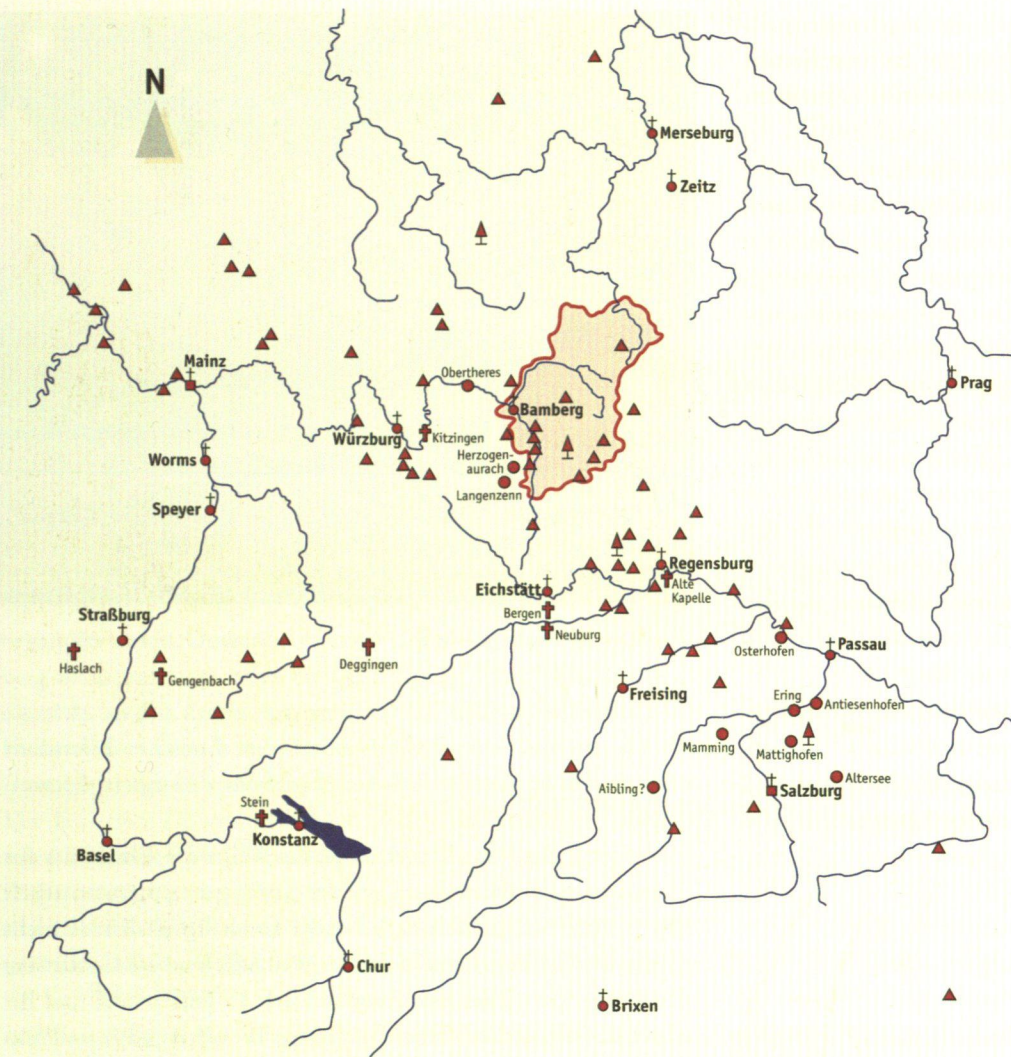


Westkrypta des Bamberger Doms

der Marien- und Georgenchor – zitierte den römischen Petersdom und schuf in fränkischer Erde ein Abbild des wichtigsten Apostelgrabs.

Nichts zeigt den Rang deutlicher als die Weihe der acht Altäre der Domkirche. Für diesen Akt hatte der König ganz programmatisch den 6. Mai 1012 gewählt, kein Festtag im Heiligenkalender, nicht einmal ein Sonntag. Der Bamberger Weiheakt fand am Geburtstag des Königs statt. Hier versammelten sich 45 Erzbischöfe und Bischöfe aus dem Reich, Patriarch Johannes IV. von Aquileia und Erzbischof Ascherius aus dem ungarischen Gran, eine Delegation aus Rom, die Äbtissinnen Sophie von Gandersheim und Adelheid von Quedlinburg als die beiden Schwestern Kaiser Ottos III., dazu mehrere Äbte und eine riesige Menge von Adligen. Der erhaltene Bericht von der Domweihe überliefert die acht Altäre im Kirchenraum, nennt die Patrozinien und die niedergelegten Reliquien. Acht Kirchenfürsten nahmen die Weihe vor, an ihrer Spitze Bischof Eberhard von Bamberg, gefolgt von sechs Erzbischöfen und dem Patriarchen von Aquileja. Mit Ausnahme des Bremers wurden sämtliche Erzbischöfe des ostfränkisch-deutschen Reichs tätig. Die Anordnung von Patrozinien, Reliquien und Konsekratoren folgte einem überlegten Muster, in dem das christliche Europa wie das Reich auf den Bamberger Kirchenraum abgebildet wurden.¹¹

Für Heinrich II. erlangte der Kreuzaltar besondere Bedeutung: Vor ihm – inmitten des Langhauses, zwischen den beiden Chören, im Angesicht des Leben spendenden Kreuzes und des ersten christlichen Blutzeugen Stephan – sollte der Kaiser 1024 sein Grab finden. Vom großartigen Bamberger Kirchenschatz haben sich nur bescheidene Reste erhalten. Am vollständigsten sind noch Heinrichs Bücherschenkungen. Die geschlossene Fülle einer mittelalterlichen Dombibliothek in der Staatsbibliothek Bamberg ist singulär, in



- ⊕ Erzbistum
- Bistum
- ⊕ Kloster
- Besitzkomplex
- ▲ Einzelbesitz (o. Namen)
- ⊕ Forst (o. Namen)

Ausstattung Heinrichs II. für das Bistum Bamberg. Im Besitz von Hochstift und Domkapitel.

Quelle: nach Weinfurter, Heinrich II., sowie Störmer, Heinrichs II. Schenkungen an Bamberg, in: L. Fenske (Hg.), Deutsche Kaiserpfalzen IV, 1996, sowie: M. Spindler (Hg.), Bayerischer Geschichtsatlas, 1996

Zeichnung: Plettau & Braun, Würzburg

*Bamberger Besitzungen der
Gründungszeit*

Deutschland nur mit Köln oder Merseburg vergleichbar. Einzigartige Prunkstücke aus der Spätantike und dem früheren Mittelalter kamen an die Regnitz, und die besten Schreib- und Malschulen der Zeit arbeiteten für Bamberg.¹² Die materiellen Grundlagen für die Pflege und Entfaltung des geistlichen Lebens schuf der Stifter in einer Vielzahl von Schenkungen. Aus nahezu allen Teilen des Reichs waren Kirchen, Dörfer, Ländereien und Rechte an das neue Bistum gegeben worden, nicht nur aus dem elterlichen Eigenbesitz Heinrichs II., sondern auch aus Reichs- und bayerischem Herzogsgut. In ihrer Rationalität entzieht sich diese gewaltige Umschichtung von Gütern und Herrschaftsrechten aus weit verstreuten Gebieten

– von Sachsen, Franken und Schwaben bis nach Bayern und Kärnten – letztlich einer eindeutigen Erklärung.¹³

Welche Rolle sollte dem gleichsam zum „Überbistum“ gewordenen Bamberg durch die üppige Ausstattung mit berühmten und doch so weit verstreuten Besitzungen zuwachsen? Die Verkehrsverhältnisse der Zeit ließen eine gleichmäßige und zielgerichtete wirtschaftliche Nutzung kaum zu. Manches aus der Gründungszeit kam im Laufe der Jahrhunderte abhanden, manches wurde später gewinnbringend vertauscht. So führt die bloße Frage nach dem ökonomischen Profit nicht allein zum Ziel des Stifters. Heinrich II. verfolgte andere Intentionen.



Das Bistum Bamberg sollte nicht auf das östliche Franken beschränkt bleiben. An möglichst vielen Orten blieb es präsent. In der vormodernen Herrschaft ohne feste Institutionalisierung verklammerte es das Reich, und es verbreitete Gedächtnis. So ist es kein Wunder, dass Heinrich II. gerade mit dem neuen Bamberger Klerus seine Vorstellungen vom idealen geistlichen Zusammenleben erprobte. Das Bamberger Domkapitel trat neben den Bischof, verwirklichte das gemeinsame Leben im Konsens. Vom Herrscher erlangte das Kapitel, vielleicht erstmals östlich des Rheins, Besitz zum eigenen Nutzen. Das Bamberger Experiment erwuchs zum wichtigsten Meilenstein in der Herausbildung von Domkapiteln.¹⁴ So entwickelte sich die Neugründung Bamberg zu Beginn des zweiten Jahrtausends in doppelter Weise zum Modell, für die Weiterentwicklung der Reichskirche wie für die Erinnerung an einen Kaiser ohne Kinder.

1020 nutzte Heinrich das Regnitzbistum als politische Bühne für den ersten Papstbesuch nördlich der Alpen seit fast 200 Jahren.¹⁵ Im nagelneuen Dom feierten Kaiser und Papst das Osterfest und gaben sich den Friedenskuss. In diesen Tagen weihte der Papst das Bamberger Kollegiatstift St. Stephan. Es war die erste päpstliche Kirchweihe im Land nördlich der Alpen. An den Einzug Papst Benedikts VIII. erinnert ein Brief, den der Diakon Bebo wenig später an Heinrich II. schrieb: *Am vorgenannten Tag kam er (Papst Benedikt VIII.) zu der Stunde, da es an der Zeit war, das Hochamt feierlich zu begehen, zu Pferde an, so gekleidet, wie er an den geheiligten Altar trat. Vier Chöre waren zu seinem Empfang in geziemender Weise aufgestellt: Der erste auf dem jenseitigen Ufer des Flusses, der zweite auf der Brücke am anderen Ufer, der dritte vor dem Eingang zur Burg, der vierte (schließlich) vor der Kirche in der Vorhalle (atrium) an deiner Seite. Nachdem also die Chöre in dieser Weise aufgestellt waren und sie ihre entsprechenden Gesänge mit gefülligem Wohlklang und klarer Stimmführung vorgetragen hatten und nachdem er auf den Knien seine Gebete vor den drei Altären beendet und auf dem Bischofsstuhl Platz genommen hatte, sang der Klerus das ‚Te Deum laudamus‘ und das Volk als Entgegnung einstimmig das ‚Kyrie eleison‘, als wollten sie in Übereinstimmung mit dem Lied des Psalmisten sagen: ‚Ich will lobsingeln mit dem Geist, aber ich will auch lobsingeln mit dem Verstand (1. Korinther 14,15).‘ Fürwahr, nur ein Herz aus Stahl hätte sich damals nicht durch wahre Zerknirschung erweichen lassen. Inzwischen aber war dein Herz, wie ich fest glaube, zeitweise nicht dort, sondern an jenem Ort, von dem aus der Psalmist mit Seufzen spricht: ‚Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerscharen (Psalm 84,2)! Es sehnt sich, ja, es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn (Psalm 84,3).‘ Und ferner: ‚Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als (sonst) tausend (Psalm 84,11).‘ Und deshalb hast Du es, um dir eine Wohnstatt im Himmel zu bereiten, nicht bereut, Christus alles zu geben, was Du je von ihm zu empfangen verdienst. Nun aber wollen wir die begonnene Reihenfolge einhalten. Nachdem also der engelsgleiche Gesang beendet war und Du ob Deiner Verdienste um die überaus demütige Begrüßung von ihm den Liebeskuss und (damit) den gebührenden Ausdruck liebevollen Gegengrusses erhalten hattest, erhob*



er sich. Dann ging er zur Tür hinaus. Vor dem Eingang zur Kirche erbarmte er sich der Büsser und derer, die ihre Vergehen bekannten, sprach sie von den Fesseln der Sünde los und führte sie in die Kirche, auf dass sie durch denjenigen, der sich für die Sünder opfern wollte, der Osterfreude würdig würden. Danach wurde das Evangelium verlesen. Er erfüllte sein Amt, hielt eine gebührende Predigt und erteilte allen, die herbeigekommen waren, die nötige Gabe des Ablasses.¹⁶

Damals dürfte der apulische Fürst Melem oder Ismahel den Sternenmantel gestiftet haben, der sich bis heute im Diözesanmuseum erhalten hat. Die Ostertage des Jahres 1020 führten sinnfällig die Hoffnungen auf den Kaiser als „Zierde Europas“, als *decus Europae*,



Sternenmantel Heinrichs II. (vgl. Kat. Nr. 11)

vor Augen, so wie es die Umschrift des Sternenmantels festhielt. Für das Gipfeltreffen der höchsten Gewalten im Abendland wählte Heinrich also den Bamberger Dom mit Bedacht aus. Er zog seine Stiftung den ehrwürdigen Kathedralen im Rheinland, in Sachsen oder Bayern vor.

Mit Recht durfte er die Pflege seiner Memoria erwarten. Doch die ohnehin schon weitgespannten Hoffnungen wurden sogar noch übertroffen. Was den vielen Vorgängern und Nachfolgern in Gedächtnisorten wie Quedlinburg, Magdeburg oder Speyer versagt blieb, erlangten Heinrich und Kunigunde. Der Bamberger Klerus „zelebrierte“ sein Stifterpaar später zur Ehre der Altäre! Das Bistum

an der Regnitz bewahrte also nicht nur die bloße Erinnerung daran, dass ihm anfangs „der Schmuck der ganzen Welt“ zugeführt wurde. Es stattete auf seine eigene Weise einen noch größeren Dank ab, als ihn der Stifter billigerweise erwarten durfte.¹⁷

3 Konstruktionen der Erinnerung

Mit Tod und Grablege Heinrichs II. 1024 setzte in Bamberg die Memoria ein. Bald entstanden Messen zum Gedenken an das Stifterpaar. Dabei war die Neugründung an der Regnitz seit 1024 erheblich ge-

fährdet. Das von Heinrich in 17 Jahren dem Bistum gestiftete gewaltige Gut war der Nutzung durch Verwandte und Amtsnachfolger entzogen. Frutolf von Michelsberg notierte später die Pläne des ersten salischen Herrscherpaares und Bischof Bruns von Augsburg, das Bistum wieder eingehen und den Besitz dem salischen Königtum zukommen zu lassen. Nur durch ein schreckliches nächtliches Traumgesicht, so erzählt uns Frutolf, hielt der tote Kaiser seinen Bruder von diesem Plan ab. Im späteren Heiligenkult galt diese Rettung Bambergers aus schwerster Gefahr als Heinrichs erste Wundertat.¹⁸

Bis 1034 musste Bamberg auf eine Bestätigungsurkunde Kaiser Konrads II. warten. Erst Heinrich III., der zweite salische Herrscher, verhielt sich gnädiger. 1046 ließ er Bischof Suidger von Bamberg als Clemens II. zum Papst erheben. Schon nach kurzem Pontifikat 1047 verstorben, wurde Clemens in seiner Bamberger Kathedrale bestattet.

Die Erinnerung an Heinrich II. entwickelte sich seit dem 11. Jahrhundert in vielschichtiger Weise. Während geistliche Institutionen wie die Bistümer Bamberg und Merseburg des Stifters oder Förderers gedachten, entstanden daneben bunte Erzählstränge, Anekdoten vom guten und vom bösen Kaiser. Über keinen ottonischen Amtsvorgänger gibt es so viele Anekdoten, so viele Geschichten und Geschichtchen, wie über Heinrich II. Was war der Grund für die mittelalterlichen Witze, für die mittelalterlichen Schauergeschichten? Hielt der fromme Eiferer ein besonderes Erinnerungspotential bereit? Oder erzählten seine geistlichen Helfer später so gerne über die gute alte Zeit ihres nahen Kaisers?

Über zwei Jahrhunderte transportierten die Geschichten freilich gegensätzliche Urteile und boten viele Wirklichkeiten des toten Herrschers: Nebeneinander erschien ein Kaiser, um dessen Seele sich die guten und bösen Mächte stritten; ein Kaiser, der zum eigenen Ergötzen ein armes Opfer mit Honig einstreichen und von einem Bären abschlecken ließ; ein Kaiser, der seinen Bischöfen so gerne schlaue Streiche spielte. Neben die Heiligkeit traten Heiterkeit und List. Sie ließen den Entrückten wieder so nah erscheinen. Schon Thietmar von Merseburg, als zeitgenössischer Chronist seinem Herrscher besonders ergeben und doch kein bloßer Lobhudler, hatte mit Scharfsinn manche Doppelgesichtigkeit gezeigt. Die Kinderlosigkeit des kaiserlichen Paares, aus dynastischer Perspektive ein schlimmes Unglück für den Fortbestand der Herrschaft, forderte ohnehin Deutungen ein. Sie wechselten schon in der Zeit vor der Heiligsprechung zwischen Lob und Spott, der vorbildlichen Erzählung vom bewussten Verzicht auf sexuellen Verkehr in einer Josefsche und der Zeugungsunfähigkeit. Das Munkeln um den „lendenlahmen“ Kaiser wollte ebenso wenig abreißen wie der Klatsch über die Keuschheit der Kaiserin.

Dabei hatte der Herrscher in eigens gestalteten Urkunden alles getan, um das Zusammensein mit seiner Gattin als „zwei in einem Fleisch“ zu verkünden. In diesem Punkt nahmen die Bamberger ihren Stifter aber später nicht ganz ernst. Hier schrieb man auf den Heiligen hin, monopolisierte das historische Wissen, konstruierte

Herrscherbild mit Heinrich II. und Kunigunde aus dem Perikopenbuch Heinrichs II., Reichenau, zwischen 1007 und 1012: BSB München, Clm 4453, Bl. 2r

eine verklarte Vergangenheit, nahm Heinrich II. und Kunigunde in umfassenden Erinnerungsbesitz. An der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert verblasste das hochmittelalterliche Erzählen von Kinderlosigkeit wie Teufelsnähe des Stifterpaares endlich. Alles mündete in schiere Heiligkeit zum Nutzen der Bamberger Kirche.¹⁹

Papst Eugen III. festigte in der Kanonisation von 1146 die spätere Erinnerung an Heinrich II. als vorbildlichen frommen Kaiser. Die Papstbulle liefert folgende Begründung: *Jetzt aber haben wir vieles (...) erfahren über seine Keuschheit, über die Gründung der Bamberger Kirche und vieler anderer, auch über die Wiederherstellung bischöflicher Sitze und die vielfältige Freigebigkeit seiner Spenden, über die Bekehrung König Stephans und ganz Ungarns, von ihm herbeigeführt durch Gottes Hilfe, über seinen glorreichen Tod und über mehrere Wunder nach seinem Tod, geschehen in Gegenwart seines Leibes. Darunter halten wir für besonders bemerkenswert, dass er nach Empfang von Krone und Szepter des Reichs nicht kaiserlich, sondern geistlich lebte und dass er in rechtmäßiger Ehegemeinschaft wie wohl nur wenige bis ans Lebensende unversehrte Keuschheit bewahrt.*²⁰ Innozenz III. bekräftigte dieses Idealbild, als er die Heiligsprechung Kunigundes 1200 aus ihrer beständigen Jungfräulichkeit, der mit dem Gemahl getätigten Bamberger Bistumsgründung und weiteren frommen Werken erklärte.²¹

Die von Bamberg angestrebten Verfahren an der römischen Kurie brachten besondere Idealtypen kaiserlicher und weiblicher Frömmigkeit hervor. Außerdem befestigten sie die zunehmende Nähe des Bistums zur Kurie. Die Zeugnisse für die kultische Verehrung Heinrichs II. und Kunigundes sind weit gestreut und erst für das Bistum Bamberg intensiver erforscht.²² Hier bewahrten sich die Stifter in einzigartiger Weise, in der Präsenz ihrer Gebeine und in den andauernden Folgen ihres Handelns. Immer wieder erneuerte Erinnerungsleistungen bestärkten eine besondere Bamberger Heilsgewissheit, die sich ihr eigenes Wissen von den Stiftern schuf. So erneuert sich ein Jahrtausend nach der Gründung des Bistums Bamberg ein Erinnerungskreis, der ins zweite Jahrtausend der Bistumsgeschichte fortwirken wird.

Anmerkungen

- 1 Die neueren Grundlagenwerke verzeichnen Quellen und Literatur, so dass in diesem Essay nur sparsam Quellen und Literatur genannt werden: STEFAN WEINFURTER, Heinrich II. – WOLFGANG F. REDDIG, Kaiser Heinrich II. – AK Kaiser Heinrich II. – URBAN (Hg.), Bistum Bamberg um 1007.
- 2 Thietmar, Chronik (HOLTZMANN), VI 30, S. 310.
- 3 ERICH SCHNEIDER/ BERND SCHNEIDMÜLLER, Vor 1000 Jahren.

TRACTANDO IUSTUM · DISCERNITE SEMPER HONESTV.
UTILE CONVENIAT CONSILIVM LEGIS UT OPTAT ·



SOLVIMUS ECCE TIBI · REX · CENSUM · IURE PERENNIT.
CLEMENS EST OTUIS · NOS REDDIMUS ISTA QUOTANNIS ·

- 4 HARTMUT HOFFMANN, Mönchskönig, S. 98–100, 104 f. Vgl. auch STEFAN WEINFURTER, Kaiser Heinrich II., in: AK Kaiser Heinrich II., S. 15–29.
- 5 Urkunden Heinrichs II. und Arduins (BRESSLAU), Nr. 134, 135. Vgl. dazu wie zum Folgenden Von Guttenberg, Regesten, Nr. 21, 22.
- 6 BERND SCHNEIDMÜLLER, Königsherrschaft oder Wende, S. 9–46.
- 7 HARALD ZIMMERMANN, Papsturkunden, Bd. 2: 996–1046, Nr. 435.
- 8 Urkunden Heinrichs II. und Arduins (BRESSLAU), Nr. 143. Faksimileausgabe (mit Korrekturen gegenüber der MGH-Ausgabe) und neuer Übersetzung, Faksimile Gründungsprotokoll 1007 (SCHNEIDMÜLLER).
- 9 STEFAN WEINFURTER, Die Geschichte der Eichstätter Bischöfe des Anonymus Haserensis. Edition – Übersetzung – Kommentar (Eichstätter Studien NF 24), Regensburg 1987, Cap. 25, S. 54 f.
- 10 MGH, Poetae Latini (STRECKER/ FICKERMANN/ SILAGI/ BISCHOFF), V, S. 397f., Korrekturen S. 682. Übersetzung von KLAUS VAN EICKELS, Preisgedicht, S. 123–137.
- 11 Dedicaciones Bambergenses (DEINHARDT), S. 4f. Rekonstruktion durch BERND SCHNEIDMÜLLER, Geliebte Stadt, S. 30–51, hier S. 43 – Vgl. GERD ZIMMERMANN, Pfalzort, S. 203–222, hier S. 212 ff.
- 12 HARTMUT HOFFMANN, Bamberger Handschriften – BERNHARD SCHEMMEL, Bücherschätze, S. 127–146, vgl. auch den Beitrag von BERNHARD SCHEMMEL in diesem Band – GUDE SUCKALE-REDLEFSEN, Prachtvolle Bücher, S. 52–77.
- 13 WILHELM STÖRMER, Heinrichs II. Schenkungen, S. 377–408 – WILHELM STÖRMER, Kaiser Heinrich II., S. 437–463.
- 14 RUDOLF SCHIEFFER, Domkapitel.
- 15 HARALD ZIMMERMANN, Papstregesten, Nr. 1210–1226.
- 16 JAFFÉ, Monumenta Bambergensia, S. 484–496, vor allem S. 492–494. Vgl. KLAUS VAN EICKELS, Friedenkuß, S. 231–234.
- 17 Zu Kult und Heiligsprechungen zuletzt SVEN PFLEFKA, Heilige und Herrscherin, S. 35–52 – CARLA MEYER, Konstruierte Heilige, S. 39–101 – BERND SCHNEIDMÜLLER, Heinrich II. und Kunigunde, S. 29–46.
- 18 Frutolf. Chronik (SCHMALE/ SCHMALE-OTT), S. 56 f.; Vita sancti Heinrici (STUMPE), cap. 21 [33], S. 308–311.
- 19 SVEN PFLEFKA, Bamberg, Franken und das Reich – BERND SCHNEIDMÜLLER, Kaiserin Kunigunde, S. 13–34.
- 20 JAFFÉ, Monumenta Bambergensia, S. 531 f. Faksimile und Übersetzung der Urkunde Eugens III. von BERND SCHNEIDMÜLLER, Faksimile Kanonisationsurkunde Heinrichs II.
- 21 JÖRGEN PETERSOHN, Litterae Papst Innocenz' III., S. 1–25 – OTFRIED KRAFFT, Papsturkunde und Heiligsprechung, S. 227–238.
- 22 RENATE KLAUSER, Heinrichs- und Kunigundenkult, S. 1–211. Vgl. den Beitrag von KLAUS GUTH in diesem Band.

Herrscherbild aus dem Sakramentar Heinrichs II., Regensburg, St. Emmeram, bald nach 1002: BSB München, Clm 4456, Bl. 11r (hierzu S. 96, Kat.-Nr. 3)*





*Hl. Jakobus mit den Bamberger Bistumspatronen Heinrich und Kunigunde, Wolfgang Katzheimer d. Ä., Bamberg 1478
Bayerisches Nationalmuseum München, Fränkische Galerie Kronach, MA 2612*